

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1933

1 (1.1.1933)

02 B 6 17, 26. 1933

Evangelischer Gemeindebote

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

Amtliches Verkündigungsblatt der Evang. Kirchengemeinde Karlsruhe.

Schriftleitung: Kirchencat Hindenlang, Hirschstraße 69, Fernsprecher 7704; für die amtlichen Bekanntmachungen: Evang. Stadtpfarramt, Pfarrer Braun. Briefkasten der Schriftleitung am Hause Erbprinzenstraße 6. / Anzeigenannahme und Geschäftsstelle: Buchdruckerei Fidelitas, Erbprinzenstraße 6. Preis der Anzeigen: Die ein/paltige Nonpareilzeile 25 Pf., bei Wiederholung Nachlaß; Familienanzeigen besonderer Preis. Beilagen: 8.- RM für das Taufend. / Bezugsbedingungen: Vierteljährlich 1.- RM bei freier Zustellung. Bei der Post bestellt: Vierteljährlich 1.05 RM und Zustellgebühr.

He. 1

Karlsruhe, den 1. Januar 1933

26. Jahrgang

Du mußt ohne
alles Wanken
und Zweifeln
Gottes Willen über dich
ins Auge fassen und fest
glauben, daß er auch mit
dir große Dinge tun will
Solch Glaube ist leben-
dig; der dringt durch
und ändert den ganzen
Menschen. — Martin Luther



Altjahrsabend und Neujahrs morgen.

Schaffe uns Beistand in der Not; denn Menschenhilfe ist nichts nütze.

Mit Gott wollen wir Taten tun.

Psalm 60, 13. 14.

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen:
Unsre Glock hat zwölf geschlagen!
Zwölf — das ist das Ziel der Zeit;
Mensch, bedenk die Ewigkeit!
Menschenwachen kann nichts nützen,
Gott muß wachen, Gott muß schützen.
Herr, durch deine Güte und Macht
gib uns eine gute Nacht!

So singt die Jugend ihr Abendlied. Was allnächtlich der Zwölfuhrschlag um die mitternächtige Stunde ruft, das ruft er in dem Augenblick, da die Zeit an einem Jahresziel angekommen ist, noch viel stärker: Mensch, bedenk die Ewigkeit!

Es liegt vielen näher, die Zeit zu bedenken, in der wir stehen, die Zeitumstände zu betrachten, sich ein Zeitbild zu machen. Von welchem Standort und unter welchem Gesichtspunkt immer wir unsere Zeit betrachten, immer kommen wir zu dem gleichen Ergebnis: Es ist Notzeit. Überall Nöte! Und nirgends Aussicht auf eine Notwende! — Alle, die eine Notwende für das verflossene Jahr vorausgesagt haben, haben sich als Trugpropheten erwiesen. Leichtgläubige Menschen hofften, Selbsthilfe müsse uns aus dem dunkeln Tal hinausführen; aber es erwies sich wieder, daß Menschenhilfe nichts nützen kann. Weil denn kein Mensch uns helfen kann, rufe man Gott um Hilfe an: Schaffe uns Beistand in der Not! Wie soll das Jahr enden? Mit einem gewaltigen Notschrei: Herr, hilf!

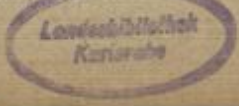
Wir sind wie Kinder, die durch einen dunkeln Wald gehen müssen. Das ist unser Trost, daß Gott mit uns geht, daß wir seine Hand halten, daß wir, um unsere Angst zu bannen, zu ihm sagen dürfen: Sprich nur ein Wörtlein! Sage uns: Ich bin bei dir; ich bin deine Hilfe! Dann wandern wir getrost durch die Zeit in die Ewigkeit hinein, weil das Ewige in unsere Tage hineinleuchtet, weil der Ewige der Gegenwärtige ist. Und der Ewige ist unser Vater.

Diejenigen, welche am Altjahrsabend ganz stille werden und erkennen, daß Gott ist, haben das bessere Teil erwählt, während diejenigen, die in einer der Notzeit widersprechenden Ausgelassenheit die letzte Stunde verjubeln, sich den Segen, den des Jahres letzte Stunde in sich birgt, verjagen. Möchte doch unser Volk stille werden zu Gott hin!

Daß in dem Stillesein der Weg zur Kraft liegt, sollten wir am Neujahrs morgen verspüren. Wer stille zu Gott ist, wer gelassen in Gottes Nähe Ruhe erlangt, der tritt in das neue Jahr mit gesammelter Kraft, mit Kraft von oben. Die Menschen, die sich des göttlichen Beistandes versichert haben, verspüren eine neue Kraft, daß sie auffahren wie die Adler, daß sie sprechen: Mit Gott wollen wir Taten tun.

Wohl rasten viel arbeitslustige Hände. Mancher Werkplatz ist leer. An vielen Fabrikaminen hängt keine Rauchfahne. Auch viel geistige, viel künstlerische Arbeit ist lahmgelegt. Wer mag Pläne für die Arbeit von morgen entwerfen? Die Arbeitslosigkeit erzeugt viel Lebensverdröffenheit. Wir sind nun einmal das „Volk der Schaffer“, wie man uns, wie wir mit Stolz uns selbst oft nannten. Darum ist Arbeitslosigkeit für uns Not und Versuchung.

Und doch können wir viel Taten tun, Taten, von denen wir mit gutem Gewissen sagen können, daß sie in Gottes Namen und in seinem Sinne geschehen, Taten, in denen sich unsere Kraftfülle auswirken kann. Was tut unserem Volke heute mehr not als Taten der Liebe? Liebe will sich nicht bloß in weichen, schwärmerischen Gefühlen oder in klingenden Worten ausdrücken, sondern vor allem durch die Tat. Das wäre etwas Herr-



liches, wenn am Neujahrsorgen wir alle zusammen sprechen würden wie im Sprechchor: Taten der Liebe wollen wir mit Gott tun. Und Taten der Zucht. Es gibt keinen stärkeren Beweis der in uns wohnenden Kraft als die Selbstzucht, als die Selbstüberwindung, als die Bewährung in den Versuchungen. Wer kann es leugnen, daß die Notzeit viele Versuchungen in sich birgt? Tagtäglich hören wir von solchen, die irgend einer Versuchung erlegen sind. Wir müssen darnach streben, ein Volk der Würde und der Zucht zu werden.

Am Altjahrsabend still und gelassen in Gott, und am Neujahrsorgen voll heiliger Willenskraft — so wandeln Christen über die Jahreswende hinweg
mit Gott.

„Wir sind die Zeit“.

Vor mir liegt ein broschiertes Buch, das auf seinem Umschlag in großen Buchstaben die Worte trägt: Wir sind die Zeit. Ich will gar nichts vom Inhalt und von des Verfassers Art und Standort sagen; nur im Vorwort suchte ich seine Absicht, um den Buchtitel darnach zu deuten. Der Verfasser gibt es zu, daß die 4 Worte „Wir sind die Zeit“ vieldeutig sind, daß sie sogar aufreizend wirken können, daß man aus ihnen eine Anklage, ein stolzes Selbstbewußtsein, aber auch den An- und Aufruf zu opferfreudiger Pflichterfüllung heraushören kann, ja soll. Sein Buch soll „dem Engel gleichen, der den entmutigten, nach dem Tode rufenden, vor Trauer unter dem erquickungslosen Wacholderbaum entschlummerten Propheten Elias zum Erwachen, zu Lebens- und Schaffensmut anstieß“.

„Wir sind die Zeit.“ Ich habe solch ein Wort aus dem Munde von solchen gehört, die da wähnten, Herren der Zeit zu sein, sie nach ihren Grundsätzen formen, alles werdende nach ihrem Sinne gestalten zu können. Bald aber entdeckte ich, daß das Wort eine Phrase der Selbstüberhebung war, weil diese „Herren der Zeit“ in Wirklichkeit nichts anderes waren als Kinder der Zeit, die nichts mehr fürchteten, als den Zug der Zeit und den Anschluß an eine Bewegung zu verpassen, wie Modenarrinnen, die kein größeres Unglück kennen, als in einem Hut ausgehen zu müssen, der nicht die allerletzte Modeneuheit ist. Was ist das hervorsteckendste Kennzeichen des Menschen von heute? Die unverwandte Wandlungsfähigkeit. Es ist dem Menschen von heute eine Kleinigkeit, Lebensanschauungen, politische Standorte zu wechseln wie Kinder, die das bekannte Spiel des Kämmerleinvermietens oder „Wo läuft die Scher?“ spielen. Was man gestern in den Himmel erhoben hat, verdammt man heute, um morgen wieder ein anderes Sprungbrett zu benützen, von dem aus man glaubt einen noch höheren Sprung tun zu können. Tiefgründige Menschen, die wohl der Zeit dienen, aber sich nicht von einem Zeitgeist beherrschen lassen, charakterfeste Menschen, die es ruhig geschehen lassen, wenn ihre Zeit sie bestreitet und nicht als Zeitgenossen gelten lassen will, Menschen, die da wissen, daß sie aus ganz anderen Zeiten kommen und in andere zu gehen hoffen, sind selten. Selbst die religiösen Menschen, von denen man Charakterfestigkeit erwarten sollte, sind oft so wandelbar; und sieht man näher zu, was der Wandlung Grund war, so kommen oft die Anstöße von außen her, vielleicht im Zusammenhang mit der politischen Einstellung. Es ist gut, wenn man das weiß, wie sehr man von allen Strömungen abhängig ist, um nicht in ein falsches Fahrwasser sich treiben zu lassen. Die rechte Stellung zu allem Zeitlichen nimmt nur der ein, der sich an das Ueberzeitliche hält und in der Zeit nur die Brücke schaut, die ihn zur Ewigkeit führt.

Nur der, der seinen Standort außerhalb der Zeit einnimmt, der vor allem darnach fragt, was Gottes Wille ist, legt der Zeit Fesseln an; nur er kann Zeit gestalten und formen, wie der Gießer es mit dem flüssigen Metall macht, ehe es erstarrt. Viele wollen heute Menschen nach ihrem Sinn formen. Wieviel Bücher behandeln das heute werdende neue Menschentum! Von allen Seiten kommen die Mahnungen und Ratschläge. Ob wir, wir Christen, wir evangelische Christen, auch hier ein zeitbestimmendes Wörtlein zu sagen haben? Es gibt unter uns so viele niedergedrückte Gemüter, die dem Elias unter dem Wacholderbaume gleichen, weil sie viel Fehlschläge und Enttäuschungen er-

lebten, weil so vieles ganz anders kam, als sie gehofft hatten. Wer kennt nicht solche Stunden? Aber ich meine, wir sollten das Wort beherzigen, das an der Spitze unseres Blattes steht. Luther ist auch ein Mensch gewesen, der viel versucht wurde; aber er hörte auf den Ruf Gottes und weckte den Helden in seiner Brust. Gott wartet auf Menschen, die über die Gegenwart hinaus schauen und auf die große Kraft Gottes trauen, die mehr Wege hat, als wir berechnen können. Und denken wir doch daran, daß nicht Mahnungen und Ratschläge ein besseres Menschentum schaffen, aber eine Handvoll Menschen, die von Gott bewegt sind, die das neue Menschentum, das im Grunde das urchristliche ist, darstellen, eine Handvoll Menschen, durch die der schöpferische Geist Gottes hindurchströmt. Und sind wir nicht große Bausteine, unser Gott braucht zum Bau seines Reiches auch Sandkörner.

„Wir sind die Zeit.“ Wir lehnen es ab, dieses Wort in Selbstüberhebung zu sprechen; denn wir wissen, daß wir Kinder der Zeit sind, denen die Zeit ihr Gepräge gibt. Wohl aber hören wir aus dem Worte den An- und Aufruf, Zeitbestimmende zu sein und in der Zeit zu wirken, solange es Tag ist, damit auch von unseren Erdentagen eine lichte Spur zurückbleibt und unsere Werke uns nachfolgen.

Fünfundzwanzig Jahre Evangelischer Gemeindebote

Auch ein Gemeindedienstjubiläum.

Vor 40 Jahren brach sich die Erkenntnis Bahn, daß der evangelische Glaube nicht nur Persönlichkeiten erzeugen dürfe, sondern auch gemeinschaftsbildend wirken müsse. Die evangelischen Männer und Frauen dürfen nicht isoliert nebeneinander hergehen, sondern sie müssen sich zusammenscharen, um die lebendige Gemeinde zu bilden, und ihr dienen, damit das Gemeindeideal verwirklicht und die Idealgemeinde geschaffen werde. Der Dresdener Pfarrer D. Sulze war es, der vor allem diese Gedanken in die evangelische Welt hineinwarf. Nun wurden allerlei Wege gesucht, um diese Gedanken — vor allem in den Großstadtgemeinden — zu verwirklichen. Gemeindevereine wurden ins Leben gerufen, Gemeindehäuser wurden errichtet, freiwillige Helfer wurden für die verschiedenen Gemeindedienste gewonnen und bestellt. Wir wissen, daß es Pfarrer Rohde war, der mit jugendlichem Feuereifer hier in der Weststadt ein Neues pflanzte, und daß ihm bald in der Südstadt Pfarrer Ziegler, vom Dienst der Inneren Mission kommend, in gleicher Weise organisierend nacheiferte. Heute ist das, was vor 40 Jahren als eine Neuheit erschien, bereits etwas ganz Allgewohntes geworden. Selbst kleinere Dorfgemeinden besitzen Gemeindehäuser.

Um die Jahrhundertwende hörte man viele Stimmen rufen: Wir müssen das gesprochene Wort durch das gedruckte Wort ergänzen; wir müssen Luthers Beispiel folgen und die bleiernen Lettern in Bewegung setzen; gibt es doch kein besseres Mittel, eine Sache zu einer öffentlichen zu machen, als eine eigene Presse. Nun lag es nahe, das gedruckte Wort auch zum Gemeindeaufbau zu benützen. Es entstanden Gemeindeblätter. Die ersten badischen Gemeindeblätter entstanden nicht in Großstädten, sondern merkwürdigerweise in Dorfgemeinden, in Gutach im Kinzigtal und in Segau zu Füßen der Hochburg. Jenes verschwand bald mit dem Weggang des Pfarrers; dieses, das ich bis 1908 noch als Karlsruher Pfarrer herausgab, wurde Stammblatt vieler Dorfgemeindeblätter und existiert heute noch.

Die Karlsruher Kirchengemeinde hatte schon lange ein „Kirchenblatt“. In kleinem Format durchschnittlich monatlich erscheinend, enthielt es vor allem amtliche Bekanntmachungen und wurde unentgeltlich den Kirchgängern überreicht. Im Herbst 1908 kam aus der Weststadt an den Kirchengemeinderat der Antrag auf Herausgabe eines Karlsruher Gemeindeblattes. In der Weststadt hatte man wie auch in der Südstadt einen eigenen Gemeindeboten von kleinerem Umfang. Die Weststadtgemeinde erklärte sich bereit, auf ihr Sonderblatt zu verzichten. Das geschah nicht aus reiner Selbstlosigkeit, sondern in der Absicht, in dem Blatt für die Gesamtgemeinde Anliegen der Weststadtgemeinde mehr und mehr auch zu Anliegen der Gesamtgemeinde zu machen; denn damals dehnte die Stadt sich

vor allem nach Westen aus; dort war kirchliches Neuland, das auf bessere kirchliche Versorgung, vor allem auf einen Kirchbau, wartete. Bei den Verhandlungen über den Antrag aus der Weststadt ergab sich bald ein einheitlicher Wille, das neue Gemeindeorgan zu schaffen. Auch die Südstadtgemeinde erklärte sich bereit, auf die Herausgabe eines eigenen Blattes zu verzichten und künftighin nur noch „Mitteilungen des Evang. Männervereins“ für die Mitglieder desselben erscheinen zu lassen; und diese Mitteilungen sollten nur Vereinsberichte und Vereinsnachrichten, vor allem Empfangsbescheinigungen für die Liebesgaben enthalten. Es wurde beschlossen, daß der Gemeindebote allwöchentlich erscheinen und unentgeltlich allen Gemeindegliedern zugestellt werden sollte. Die Kosten der Drucklegung sollten durch einen Zuschuß der Kirchengemeindekasse und durch freiwillige Beiträge gedeckt werden. Es wurde auch eine besondere Gemeindeboten-Kommission ins Leben gerufen, die die Redaktion besorgen und auch die finanziellen Dinge regeln sollte; sie bestand aus den Herren Pfarrer Rohde, der den Vorsitz führen und als verantwortlicher Herausgeber zeichnen sollte, Pfarrer Hesselbacher, Schwarz, Jaeger und Vikar Duhm als Schriftführer. In der Gemeinde war eine große Freude, als im Herbst 1908 der Evang. Gemeindebote zum erstenmal in den Häusern erschien: „Wir haben ein eigenes Blatt“.

In der Geschichte des Karlsruher Gemeindeboten sind drei Perioden zu unterscheiden.

Die erste Periode währte von 1908 bis 1919. Während dieser Zeit wurde unser Blatt als Gratisblatt den Gemeindegliedern zugestellt. Das war ein ganz idealer Gedanke: jedes Gemeindeglied erhält das Gemeindeblatt umsonst; freiwillige Gaben und ein Zuschuß der Kirchengemeinde decken die Unkosten der Druckherstellung und der Zustellung. Nach dieser Weise verfahren viele Kirchengemeinden, die etwa allmonatlich ein Blättlein von kleinerem Format und von einem vierseitigen Umfang herausgeben. Bei einem allwöchentlich erscheinenden Blatt mit 8 Seiten Umfang ist dieser Weg auf die Dauer nicht gangbar. Und so stellten sich hier gar bald Schwierigkeiten ein: die Druckerei war enttäuscht, als der Ertrag der Inserate kleiner war als sie erwartet hatte, und legte immer wieder Nachforderungen vor. Die freiwilligen Gaben erreichten, zumal in den Zeiten des Weltkrieges, nicht die erwartete Höhe. Die Zustellung durch die Trägerinnen ließ viel zu wünschen übrig. Ihre Kontrolle konnte nicht streng durchgeführt werden; und so kam es vor, daß man im Sacklenwäldchen einen ganzen Pack Gemeindeboten finden konnte, daß ein Kind, das die Blätter in die Häuser tragen sollte, den ganzen Pack für eine Bregel einer Bäckersfrau hergab, die so billiges Einwickelpapier bekam. In der Kriegszeit wurde das Blatt verkleinert; der Inseratenteil fiel weg. Schließlich wurde der Gemeindebote nur noch ein Blättlein, und eines Tages hörte er auf zu erscheinen.

Von 1908 bis 1919 wurde der Gemeindebote im Auftrag der Kirchengemeinde von einer Redaktionskommission herausgegeben. In dieser vollzogen sich viele Wechsel. Als Pfarrer Schwarz nach Freiburg fortwanderte, trat ich in die Kommission ein; das geschah im Mai 1910; seitdem bin ich mit dem Gemeindeboten verbunden. Als im Herbst 1911 Pfarrer Rohde aus der Kommission ausschied, wurde mir die verantwortliche Redaktion übertragen. In die Kommission trat als Referent für die finanziellen Angelegenheiten Kirchenältester Geheimrat Sprenger ein. Pfarrer Schilling siedelte nach Würm über. Schließlich wurde der Gemeindebote von Pfarrer D. Hesselbacher und mir herausgegeben. Da gab es keine Kommissionssitzungen mehr; in einem Aufsatz anlässlich des 60. Geburtstages meines Freundes habe ich seinerzeit ein Bild dieser gemeinsamen Arbeit entworfen. Wenn ich diese erste Periode vor meinem Gedächtnis vorüberwandern lasse, gedenke ich mit Freuden des gemeinsamen Arbeitens, an dem sich alle hiesigen Pfarrer insofern beteiligten, als die Betrachtungen vom ganzen Pfarrkollegium reihum verfaßt wurden. Mit Wehmut gedenke ich der verstorbenen Freunde.

Die zweite Periode in der Geschichte des Gemeindeboten beginnt an Ostern 1920. Ich war Geschäftsführer des Presbyterverbandes für Baden geworden. Mich beschäftigte, als ich das neue Amt übernahm, vor allem der Gedanke, dem Beispiel anderer Presbyterverbände folgend, Stammblätter für Großstadt-, Kleinstadt- und Dorfgemeinden zu schaffen. Ich setzte mich mit

den Kirchengemeinden der größeren Städte in Verbindung und unterbreitete ihnen den Vorschlag, ein Blatt herauszugeben, dessen erster Teil in allen Sonderausgaben gleichlautend sein sollte; der zweite Teil sollte das Lokale enthalten. Wieder ein idealer Gedanke, dessen Verwirklichung auf Schwierigkeiten stoßen muß. Die Mannheimer Gemeinde wollte ein eigenes Wochenblatt schaffen, die Freiburger wollte vom Monatsblatt, das gratis verteilt wurde, nicht lassen. Ich will das nicht weiter ausführen; aber immer wieder taucht der Gedanke auf; denn es bedeutet eine wesentliche Vereinfachung der literarischen Arbeit und eine nicht geringe Einsparung an Geld, wenn der erste Teil in einer größeren Auflage gedruckt werden kann. Erst kürzlich kam, sogar von Mannheim her, die Anfrage, ob nicht das Karlsruher Blatt als Stammblatt wenigstens für die beiden größten Kirchengemeinden unseres Landes ausgestaltet werden könne. Im Jahre 1920 zerbrachen sich die Verhandlungen; aber ich wollte den Gedanken des Stammblattes nicht aufgeben; und so übernahm der Presbyterverband den Karlsruher Gemeindeboten in seinen Verlag.

Keinem Menschen verriet ich die Absicht, den Gemeindeboten wieder ins Leben zu rufen. Nur mit dem Geschäftsführer der Druckerei Fidelitas verhandelte und kalkulierte ich. Von vornherein stand uns fest, daß der Gemeindebote nur als Abonnentenblatt ein gesichertes Dasein habe. Auch rechneten wir damit, daß das Blatt mehr geschätzt werde, wenn ein bestimmter Preis dafür gefordert werde. Vor Ostern 1920 konnte ich dem Kirchengemeinderat die Mitteilung machen, daß der Gemeindebote wieder erscheinen werde, falls er den bisherigen Beitrag bewillige, aus dem alle Redaktionskosten bestritten werden sollten; die Druckerei und der Presbyterverband gaben die Zusicherung, daß niemals ein Zuschuß zu den Herstellungs- und Zustellungskosten nachgesucht werde. Und das ist bis auf den heutigen Tag gehalten worden. Während vor 1920 immer wieder der Gemeindebote auf der Tagesordnung der Sitzungen gestanden war und meistens erhöhte Zuschüsse verlangte, hat sich seither der Kirchengemeinderat nur einmal im Jahr, nämlich bei Aufstellung des Vorschlags, mit dem Gemeindeboten zu beschäftigen gehabt. Die Bewilligung des budgetmäßigen Beitrags machte keine Schwierigkeiten. Und so erschien zu Ostern 1920 der Gemeindebote wieder.

Wie verhielt sich die Gemeinde zur Wiedererscheinung? Als Gratisblatt wurde der Gemeindebote in 13 500 Exemplaren gedruckt. Sofort nach dem Wiedererscheinen konnten wir durch Werbung über 7000 Abonnenten gewinnen. Das Wagnis war gelungen. Und es gelang uns sogar, das Blatt durch die Inflationszeit, in der so viele Blätter vom Baum des evangelischen Schrifttums verwelkt herabfielen, durchzuhalten. Im Jahre 1925 konnten wir den Umfang des Blattes unter Wiedereinführung eines Inseratenteils auf 8 Seiten vergrößern.

Wie stand es nun um die Redaktion? Von der Bildung einer Redaktionskommission mußte abgesehen werden; auch der Gedanke, daß alle Pfarrer bei der Abfassung der Betrachtungen sich beteiligen sollten, mußte aufgegeben werden, da einzelne Pfarrer anderweitig redaktionell tätig waren. Der einzige regelmäßige Mitarbeiter war der Krankenhausseelsorger Oberkirchenrat Sprenger, der seit Jahren die Betrachtungen für unsere Kranken geschrieben hat. So lag denn seit 1920 die Redaktion in einer einzigen Hand. Das hat seine Schattenseiten. Wenn Mehrere pflichtgemäß an einem Blatte arbeiten, so wird der Inhalt, den mancherlei Gaben entsprechend, vielgestaltig sein; der leitende Redakteur kann sich über alle Einzelheiten aussprechen, und die Verantwortung liegt auf mehreren Schultern. Auf der anderen Seite ist ein Blatt, dessen wichtigste Artikel von einem einzigen Redakteur geschrieben werden, von vornherein einheitlicher; es trägt dann ein ganz bestimmtes Gepräge. Manchmal wundert es mich heute, daß ich die Redaktionsgeschäfte, wozu auch das Korrekturlesen gehört, neben den anderen Dienstgeschäften besorgen konnte. Aber das Blatt ist immer rechtzeitig gedruckt, rechtzeitig den Austrägerinnen und der Post übergeben worden.

Die dritte Periode beginnt mit dem Sommer dieses Jahres. Als ich die Geschäftsführung im Presbyterverband niederlegte, wurde in aller Stille das Blatt wieder in die Regie der Kirchengemeinde überführt, und ich trat gewissermaßen wieder in ihren Dienst, von ihr mit der Redaktion betraut. Da ich aber nicht in einer amtlichen Dienststellung der Gemeinde bin,

zeichnet jeweils der Vorsitzende des Pfarrkollegiums als verantwortlich für die Aufstellung des sog. Gottesdienstzettels, der vom Gemeindeboten in die Tageszeitungen wandert, und für die amtlichen Bekanntmachungen des Stadtpfarramts. Die Redaktion hat nunmehr ihren Sitz in meiner Privatwohnung, wo ich aber leicht durch das Telephon erreicht werden kann. Sonst hat sich gar nichts verändert. (Schluß folgt.)

Vom Kampf gegen die Trunksucht.

Die Heilstätte für alkoholranke Männer bei Renchen führt seit bald 28 Jahren einen erfolgreichen Kampf gegen das große Volksübel der Trunksucht. Zwar geht unter dem Drucke der Notzeit der Alkoholkonsum im allgemeinen zurück, und mancher leistet sich in bezug auf das Trinken weniger, als er es in besseren Zeiten getan. Aber viele, denen der Alkoholgenuß zur Lebensgewohnheit geworden ist, suchen Vergessen ihrer traurigen wirtschaftlichen Lage im Glas, und es ist eine Erfahrung aller Fürsorgearbeit, daß der sogenannte Glendalkoholismus noch kaum abnimmt. Dazu kommt, daß die Wirkung der geistigen Getränke ein Geschlecht wie das gegenwärtige, das durch Krieg und Inflation, durch wirtschaftliche Not, politische Zerrissenheit und Leidenschaft körperlich und seelisch schwer gelitten hat, weit schwerer trifft, als dies unter normalen Verhältnissen der Fall ist. Es ergibt sich, daß wohl der behäbige Gewohnheitstrinker nicht mehr so häufig sich findet wie in der wirtschaftlich sicheren Vorkriegszeit, daß aber viele Menschen der Gegenwart infolge ihrer seelischen Reizbarkeit und Ueberempfindlichkeit auf die Wirkungen des Alkohols frühzeitiger abnorm reagieren, daß der unterernährte, sorgenbeladene Arbeitslose schon auf Genuß von wenig Alkohol die Direktion über sich verliert, daß der geschäftlich und dienstlich schwer belastete Geschäftsmann, Beamte oder Landwirt schon durch verhältnismäßig geringe Mengen Bier, Wein oder Brantwein in seiner Gesundheit geschädigt und in seiner Leistungsfähigkeit gehemmt wird, daß besonders aber auch die männliche Jugend, die ohne Pflicht und Ziel in eine hoffnungslose Zukunft hineinwächst, auffallend häufig den Gefahren des Trinkens unterliegt. So leiden heute immer noch unendlich viele Menschen unter den Wirkungen des Alkoholgenußes, schädigen langsam, meist nicht beachtet, ihre äußere Gesundheit, die allerlei krankhaften Einflüssen gegenüber widerstandschwächer wird, schädigen vor allem ihr Nervensystem, was sich in Reizbarkeit, in sogenannter Nervosität, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit, unzeitiger Müdigkeit bei jeder ernsthaften Anstrengung, Arbeitsunlust usw. zeigt. Am auffallendsten und schwersten aber leidet das Seelenleben unter der Wirkung des Trinkens, wie dies sich in einer mehr und mehr in Erscheinung tretenden Charakterveränderung in abwärtsgleitender Form kund tut, wie Neigung zur Unwahrhaftigkeit, zum Selbstbetrug, Gleichgültigkeit der Familie, dem Geschäft, dem Beruf gegenüber, die zur Pflichtvergessenheit werden kann, schiefes Denken im Blick auf alle Lebensvorgänge bei oft völliger Kritiklosigkeit bezüglich der eigenen Lebensführung, verbunden mit einer gänzlichen Ausichtslosigkeit in den eigenen traurigen, krankhaft veränderten Zustand, Neigung zum Geldausgeben, zur Rohheit und Gewalttat usw. Unter diesem durch Veranlagung oder schlechtes Beispiel, durch falsche Erziehung oder Beruf, durch Gewohnheit und Sitte, durch eigene und Kollektivschuld mehr oder weniger langsam gewordenen, krankhaft abnormen Wesen, das schon der Kirchenvater Augustin nur kennzeichnete mit den Worten: „Die Trunksucht ist die Mutter aller Vergehen und der Inbegriff aller Missetaten“, leidet die ganze Familie in gesundheitlicher, sittlicher und wirtschaftlicher Beziehung oft in schwerster, vielfach lange Zeit still ertragener Weise. Da sich dieser Zustand auch bei festen Vorsätzen des von ihm Betroffenen seines besonders stark geschwächten Willens wegen selten bessert und er immer wieder der Versuchung von außen und der Macht der Sucht von innen unterliegt, so ergreift ihn und die Angehörigen nicht selten eine große Hoffnungslosigkeit, und man läßt die Sache in stumpfer Hingabe treiben, bis es zu irgend einem tragischen Ende kommt. Und wenige nur wissen, daß der Alkoholismus in den meisten seiner Formen heilbar ist, wenn rechtzeitig ernste Gegenmaßregeln ergriffen werden. Die durch viele Jahre hindurch gemachten Erfahrungen der Heilstätte bei Renchen, die vom Badischen Landes-

verband gegen den Alkoholismus betrieben wird, haben gezeigt, daß bei oft schon viele Jahre bestehendem Leiden voller Heilerfolge erzielt wird. Durch die einfachsten äußeren Heilmittel einer geregelten, naturgemäßen Lebensweise, verbunden mit geistig-seelischer Beeinflussung, wird dort in aller Stille, von der Öffentlichkeit kaum beachtet, eine segensreiche Arbeit geleistet, die schon vielen trunksüchtigen Menschen Freiheit von ihrem unheilvollen Uebel und damit für sie und ihre ganze Familie neues Leben vermittelt hat. Freundlich und in schöner Gegend gelegen, geleitet in verstehendem, tragendem, helfendem Geiste, der jedem Hilfsuchenden die Bruderhand reicht, ist die Heilstätte nicht ein finsterner Ort des harten Zwanges und der strengen Zucht, als den sich so viele ein solches Haus denken, sondern vielmehr eine Willens- und Lebensschule, in der irgeleitete, den Schwächen ihrer eigenen Person und den Einflüssen der Umgebung unterlegene Menschen gepflegt, betreut und wieder vorwärts und aufwärts geführt werden zu neuer, besserer Zukunft.

Diese Zeilen sollen ein Fingerzeig sein all den Familien, die unter der Not der Trunksucht eines Angehörigen zu leiden haben. Sie sollen aber auch gleichzeitig auf das durch die allgemeine Notzeit gefährdete Heilstättenwerk hinweisen, das bis vor 2 Jahren von Reich und Staat unterstützt wurde, nun aber, ganz auf sich selbst gestellt, in seiner segensreichen Aufgabe stark beeinträchtigt wird. — Die Leitung der Heilstätte Renchen gibt gerne in allen Fragen der Behandlung trunksüchtiger Menschen Auskunft, wie sie auch dankbar jede Unterstützung ihres Werkes unter Postscheckkonto 21082 Karlsruhe entgegennimmt.

„Was hilft es . . .?“

„Was hilft es“, so schreibt Landesbischof D. Rendtorff in „Glaube und Volk“, „wenn wir unseren Brüdern im Sozialismus und Kommunismus immer wieder bescheinigen, daß wir ihr Verlangen nach Freiheit und Gerechtigkeit in der Welt verstehen und achten und teilen, und dann doch vergeblich um ihr Verständnis und ihre Liebe und ihre Treue für unser leidendes und kämpfendes Volk werben? Sie sollen wissen, daß sie sich gegen Gott verfühlen, wenn sie das Volk gering achten, in das Gott sie hineingestellt hat, und daß sie durch ihren Ungehorsam beitragen zu unseres Volkes Verderben.“

Was hilft es, wenn wir unseren Brüdern im Nationalsozialismus und in der völkischen Bewegung sagen, daß wir mit ihnen brennen in der Liebe zu unserem Volk und in dem Willen, ihm in Treue und Gehorsam zu dienen, und dann doch tief erschrocken und in hilfloser Ohnmacht sehen müssen, wie viel der Sache unseres Volkes geschadet wird durch Ueberheblichkeit und Kritiklosigkeit und Anbetung irdischer Götzen? — Sie sollen wissen, daß sie Sünde tun, wenn sie Blut und Kasse für das Letzte, allein Entscheidende halten, wenn sie aus dem deutschen Volk einen Gott machen wollen, daß sie sich mitschuldig machen an dem Verderben.

Was hilft es, wenn wir die Gewissenhaftigkeit der Brüder in der Mitte würdigen, denen die Fragen unserer Zeit zu verwickelt erscheinen, um ein Ja oder Nein zu wagen, und dann doch mit ansehen müssen, wie gerade ihre Unentschiedenheit, Unentschlossenheit, Halbheit, ihr Wenn und Aber, immer wieder das Zünglein an der Wage ist, immer wieder den Ausschlag gibt? Sie sollen wissen, daß gerade sie, die der Verantwortung sich entziehen möchten, die aller schwerste Verantwortung tragen. Sie sollen wissen, daß sie Sünde tun, wenn sie weder kalt noch warm sind, daß sie schuldig sind an dem Gericht, das über Deutschland ergeht . . .“

Wieder: „Bete und arbeite!“

An dem Schulgebäude zu Sosa im Freistaat Sachsen waren früher über dem Eingang die beiden Inschriften angebracht:
Lerne, lehre, Gott zur Ehre.
Bete und arbeite.

Sie wurden im Jahr 1924 bei Abputzarbeiten auf Veranlassung des Schulleiters entfernt. Jetzt hat der Schulbezirksvorstand mit 7 gegen 6 Stimmen beschlossen, diese beiden reli-

lösen Inschriften wieder anbringen zu lassen, nachdem sich der
christliche Elternverein in Sofa bereit erklärt hatte, die Kosten
für die Wiederanbringung zu tragen.

Für unsere Kranken.

Wir sehen.

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des ein-
geborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahr-
heit. Joh. 1, 14.

Die alte Klage der Menschen und die Ursache vieler Zweifel
ist, daß die ewigen Dinge dem irdisch gebundenen Auge so
schwer erkennbar sind. Vielen geht es wie einst dem Thomas,
der nicht glauben wollte, er sähe denn die Nägelmale in Jesu
Händen und die Wunde in seiner Seite. Da sind wir also an
Weihnachten glücklich daran! Wir sehen ja das Kindlein in der
Krippe, hören den Gesang der Engel und schauen den Stern,
der über dem Orte stand, da das Kindlein war. Sehen wir das
alles auch wirklich? Ist es nicht nur eine schöne Erzählung, deren
wir uns in der festlichen Stimmung dieser Tage einmal erfreuen,
um sie dann, wieder nüchternen Sinnes geworden, auf die Seite
zu legen? Haben wir da etwas, was unser Herz mit neuer Ge-
sundheit erfüllt, uns Trost und Friede in die Seele gibt und uns
unseres Gottes froh werden läßt? Das meint doch Johannes,
wenn er sagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit“.

Was sehen wir denn? Ein Neugeborenes, das im Heu-
stall eine Krippe ein dürftiges Unterkommen findet; Eltern, die er-
schüttert durch die wohl allzu unerwartet eingetretene Geburt
in fremdem Hause sich sehr verlassen vorkommen; Hirten, die
durch eine himmlische Stimme geweckt, nicht wissen, wie ihnen
es schehen; also Dinge, die in ähnlicher Form schon hundertmal
ereignet haben. Aber merken wir nicht, daß von jenem Kinde
in wunderbarer Glanz ausgeht, der uns heute noch umleuchtet;
daß in den Worten des Engels eine Wahrheit verkündet wird,
daß eine neue Zeit für die Erde bedeutet? Das ist die Herrlich-
keit, von der Johannes redet.

Das Kind ist ja der eingeborene Sohn vom Vater, in dem
die Liebe Gottes, den menschlichen Augen sonst tief verborgenes We-
sen enthüllt hat. Die Liebe Gottes leuchtet uns da entgegen, die,
die der Urgrund der Welt, so die Quelle aller Seligkeit ist. Und
diese Liebe ist voller Gnade und Wahrheit. In ihr liegt die Stel-

Ein immer fröhlich Herz.

Erzählung von Ottilie Wildermuth.

Bleibe nicht am Boden heften,
Frisk gewagt und frisk hinaus;
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Überall sind sie zu Haus.

Gesegnet seien die Fröhlichen, und gesegnet sei vor Allen
das Andenken der Frau Lene Gutmuths! Ihr fröhliches Herz
und ihre hellen Augen haben mancher Seele wohlgetan.

Es ist durchaus nicht guter Geschmack, den Personen in
ihrer Geschichte so gar passende Namen zu geben, und wenn ich
in dem roten Buch, das meine Kindheit erheiterte, unter andern
schönen Sachen las: „Herr Frühauß führte seinen Namen mit
Recht, denn er stand alle Morgen um vier Uhr auf“, oder „Hehle-
mann stahl selber nicht, aber er verhehlte alles, was andere ge-
stohlen hatten“, so fand ich damals schon unwahrscheinlich, daß
sie gerade diesen Familiennamen geführt, weil doch schwerlich
schon der älteste Urvater des Hehlemann Diebshehler gewesen
war. Ein guter Mut aber ist eher noch eine erbliche Eigenschaft,
und wenn Frau Gutmuths mehr Anspruch auf ihren Namen
hatte als ihr Mann, dem er angeboren war, so dürfen wir das
für eine ergänzende Fügung des Geschicks ansehen.

Ein leichter heiterer Sinn scheint manchen eine bedenkliche
Mitgabe, da man annimmt, er sei zum Voraus als Schutzwanne
gegen künftige schwere Schicksale beschieden, und als Lenden als
lebensjähriges Kind die Leiche ihrer Mutter mit Blumen
schmückte und unter Tränen lächelnd zu der teilnehmenden Nach-
barin sagte: „Gelt, die Mutter sieht schön aus? und sie kommt
auch in Himmel, wo's ganz schön ist, und so vergnügt“; da seufzte
diese: „O du armes Kind, wirst den guten Mut wohl noch nötig
haben!“ Sie hat ihn noch nötig gehabt, aber sie hat ihn ihr Leben
lang mit Dank erkannt als eine köstliche Gottesgabe.

lung des Menschengeschlechts, das ohne sie verloren wäre; aus
ihr strahlte das Licht, das uns die Welt und unser eigenes Leben
erst verständlich macht. Wenn diese Herrlichkeit uns aufgegangen
ist, haben wir, was auch die dunkelsten Krankheitszeiten uns
erhellet.

Aus unserer Gemeinde.

Die 18. musikalische Abendfeier in der Christuskirche.

Die vom Evang. Verein der Weststadt veranstalteten, von
Wilhelm Rumpf betrauten musikalischen Abendfeiern in der Christus-
kirche sind dank ihrer abwechslungsreichen und doch immer einheitlichen
Programmgestaltung ein sehr wesentlicher Faktor nicht nur des evangeli-
schen Gemeinde-, sondern auch des Musiklebens unserer Stadt geworden.
Sie bieten, da sie bei freiem Eintritt stattfinden, auch den Vermög-
stenden Gelegenheit, hochwertige Kirchenmusik in ausgezeichneter Wiedergabe zu
hören, und leisten so der Hebung unserer musikalischen Volksbildung
einen nicht hoch genug zu schätzenden Dienst. Auch die am 1. Weihnachts-
tag gebotene „Weihnachtsmusik zur Zeit Bachs“ bestätigte wie-
der den guten Ruf dieser Veranstaltungen. — Mittelpunkt des Pro-
gramms war eine der schönsten unter den vielen schönen Kantaten Bachs.
Die Weihnachtskantate „Uns ist ein Kind geboren“ singt in Tönen, wie
sie nur dieser Großmeister der evangelischen Kirchenmusik finden konnte,
die Weihnachtsfreude der Christen. Zu diesem Höhepunkt des Abends
leiteten ihn die jubelnde Kantate „Jauchzet Gott in allen Landen“,
ein Wiegenlied, um 1600 entstanden, dessen etwas romantizierende Be-
arbeitung für a-cappella-Chor allerdings neueren Datums ist, sowie ein
in der kontrapunktischen Linienführung meisterhaftes Konzert des leider
nicht mehr genügend bekannten D. F. Fasch. Hatte die Madrigalvereini-
gung Gelegenheit, ihre bekannten Vorzüge, Reinheit des Klangs, Prä-
zision der Aussprache, in dem fünfstimmigen Lied zu zeigen, so erwies
sich das aus hiesigen Musikfreunden zusammengesetzte Orchester in dem
hohe Anforderungen stellenden Fasch'schen Konzert als ein schon recht gut
eingespielter Klangkörper. Die erste Kantate wurde getragen von der
überragenden Solokunst von Frau Schwarz-Meiling. Da war
nicht nur Stillsitzen, Einfühlungsvermögen in den Geist Bachs und die
besondere, temperamentvolle Art dieser Kantate bewundernswert, wie klar
die Sängerin den Aufbau des Werkes durch kluge Phrasierung heraus-
zuarbeiten verstand, da war auch eine vollendete Beherrschung der schö-
nen Stimme, die das Piano ebenso tragend machte, wie sie das Forte auch
in der höchsten Lage nie schrill werden ließ. Ein besonderes Lob verdient
bei dieser Kantate auch die Solotrompete, welche die schwere Kunst, Bach-
sche Figurationen zu blasen, meisterhaft beherrschte. Liesel Lenz wa-
ren die Altpartien anvertraut; ihr muß bestätigt werden, daß sie ihrer
schwierigen Aufgabe mit pastoser, wohlgebildeter Stimme gerecht wurde.
Auch sie verstand es, sich ganz in den Dienst des Werkes zu stellen, jeg-
liches Vordrängen der eigenen Person zu vermeiden. Wilhelm Rumpf
zeigte seine vollendete Orgelkunst in den F-Dur-Toccaten und den Choral-
vorspielen, mit denen er der Gemeinde eine willkommene Aufforderung

Der Vater der kleinen Lene, ein städtischer Beamter, war
schon vor der Mutter gestorben und das Erbe sehr, sehr unbe-
deutend. Verwandte genug; die nächsten davon versammelten
sich, um Familienrat über das Waislein zu halten: eine Cousine
des Vaters, die Frau Geheime Oberfinanzrätin Fröbel, Herr
Kommerzienrat Ock aus Glogingen, dessen erste Frau eine
Halbschwester des Vaters gewesen war, und der Schultheiß But-
terbeck mit Frau, ein Stiefbruder der seligen Mutter. Die Frau
Geheime Finanzrätin erklärte, daß sie schon zu viel in Anspruch
genommen sei, um sich mit dem Kinde zu befassen, auch müßte sie
doch auf ganz verschiedenem Fuße mit ihren Töchtern erzogen
werden, was seine Inkonvenienzen hätte. Der Herr Kommer-
zienrat zeigte sich sehr verwundert über die Ehre, die man ihm
ermiesen, ihn zu Rate zu ziehen, da die Verwandtschaftsans-
prüche der Kleinen an ihn ja längst abgestorben seien; er als
älterer Mann könne sich natürlich nicht des Kindes annehmen,
doch sei er im äußersten Notfall zu einem kleinen Kostgeldbeitrag
bereit.

Endlich meinte die Tante Schultheißin, sie wolle es mit der
Kleinen versuchen und sie zu sich nehmen. Frau Oberfinanzrätin
äußerte gegen den Vormund: „Die Frau sei doch zu ungebildet,
um ihr die Erziehung eines Mädchens zu überlassen“; da aber
keine der gebildeten Basen und Tanten sich in der Lage fand, das
Kind ohne Kostgeld zu übernehmen, so blieb keine andere Wahl.
Lenden wurde der Tante Schulzin übergeben mit verschiedenen
Andeutungen an diese, wie sie sich dies Vertrauen zur Ehre
schätzen müsse, und allerlei Anleitungen zu ihrer zweckmäßigen
und gebildeten Erziehung.

Frau Schulzin beantwortete sämtliche Andeutungen und
Instruktionen mit einem trockenen: „Ist schon recht!“ und zog
mit der kleinen Pflegebefohlenen samt ihrem schmalen Koffer ab.

zum Mitsingen gab. Ihm und seinen treuen Helfern, der Madrigalvereinigung, die, bis auf eine kleine Schwankung des Soprans, auch die Hauptkantate ausgezeichnet durchführte, gebührt der ganz besondere Dank für diese Weihnachtsfeierstunde.

Lukaspfarrerei.

Das Weihnachtsfest brachte die Erfüllung eines alten Wunsches: Die in den letzten Jahren von mehreren Seiten vergeblich versuchte Gründung einer Knabenjugend im Lukasaal glückte Herrn Vikar Lorenz. Sie wagte sich schon mit einem Hirtenspiel und musikalischen Darbietungen hervor. Noch „beherzter“ wurden die Buben nach der Ansprache ihres Leiters. Ihm waren nämlich — wohlgerührt von einer Bäckerei — die Herzen nur so zugefallen; daher konnte er all seine jungen Freunde hineinbeissen lassen und sie nahmen den Mund gerne recht voll. Doch jetzt muß auch einmal gesagt werden, daß die sehr beliebte Mädchenjugend unserer Gemeindehelferin vor einigen Wochen eine Zwillingsschwester bekam — allen Freunden der Jugend eine rechte Freude. — Ueberaus schön, fein durchdacht und hingebend dargestellt war das Krippenspiel des Mädchenbundes. So recht ein Beweis, daß man auch einmal anstelle der üblichen Feier mit 15 Programmpunkten und Weihnachtsmann etwas Einheitliches, tief zu Herzen gehendes bieten kann, das zugleich der Gemeinde, z. B. den Allen, dient. Wiederholung am Neujahrsabend, 8 Uhr. Kommt, es lohnt sehr!

Schließlich möchten Gemeindehelferin und Pfarrer noch allen treuen Spendern, Geschäften und Privaten, mit herzlichem Dank ein gesundes neues Jahr wünschen.

Gemeinde-Abend in der Markuspfarrerei.

Weihnachten im deutschen Lied.

Es war ein sehr schöner, und wie der zahlreiche Besuch dieser Veranstaltung bewies, auch viel Anklang findender Gedanke, die Gemeinde zum Ausklang der Festtage noch einmal unter dem Christbaum zu versammeln. Sie sollte sich noch einmal erbauen dürfen an der Fülle der weihnachtlichen Gedanken und Stimmungen, wie sie im deutschen Lied ihren Ausdruck gefunden haben.

Das zarte Kind im niederen Stall, das die Hirten anbeten, dem sie ihre Wiegenlieder singen, dieses idyllische, uns alle so heimelig anmutende Bild: es erstand in den lieblichen Krippenliedern, wie sie besonders in Oesterreich seit Jahrhunderten bei den weihnachtlichen Spielen gesungen werden. Daß diese menschliche Seite der Weihnachtsbotschaft nur Hinweis ist auf das Eigentliche, Große, was sie uns Christen zu sagen hat, davon wissen auch diese volkstümlichen Gesänge zu künden: „O Heiland, reiß den Himmel auf!“ heißt es in einem alten Lied aus dem 17. Jahrhundert.

Das ganze Programm bestritt der Kirchenchor der Markuspfarrerei unter seinem rührigen Leiter Leibold mit eigenen Kräften. Mit ganz geringen Mitteln, Wechsel zwischen Chor- und Einzelgesängen, wobei manche schöne Stimme zu hören war, ab und zu Begleitung zweier Streichinstrumente, wurde eine reiche Abwechslung der äußeren Formen erreicht. Die Jugendbünde verdeutlichten durch stimmungsvolle, sehr geschickt gestellte lebende Bilder dem Auge, was das Ohr aufnahm.

Lenchens Los hätte leicht schlimmer fallen können als bei der Tante Schulzin, und sie hat das bis zu ihrem Tod dankbarlich anerkannt. Landluft durfte sie einmal in reichem Maße genießen, auch zu essen bekam sie genug.

Aber fragt mich nur nicht wie?

In den Künsten einer feinen Küche war Tante Schulzin nicht erfahren und hielt nichts darauf; wenn nur große Stücke Fleisch auf dem Tisch standen und Schüsseln mit mannhaften Knödeln, eine Suppe, darauf ein schwarzes Meer von Fett schwamm, so dünkte ihr die Mahlzeit vortrefflich bestellt. Lenchen versicherte gar oft in späteren Zeiten, wo es manchmal knapp bei ihr zuging, wie sie der Kost der Tante Schulzin zweierlei verdanke: „Erstens habe ich alles gut genug gefunden, auch das Geringste, wenn's nur ein klein wenig sorgfältiger gekocht war; und zweitens, wenn mich's noch so sehr hungerte, durst' ich zu meinem trockenen Brot nur an die dickgeschmälzte Suppe und an die fetten Stücke Kesselfleisch denken, die es am Schlachttage bei der Tante gab, so war ich schon übersatt.“

Die Schule kam der Tante als ein ziemlich unnötiger Luxus für das arme Kind vor: „Wenn die ihren Katechismus beten kann und einmal den Hauskalender einschreiben, so weiß sie überflüssig genug; zu rechnen wird sie ihr Lebtag nicht viel haben.“ So zeigten denn die Schultabellen von der kleinen Lene eine Menge „Versäumnis wegen häuslicher Geschäfte“, und bei der Visitation bestand sie niemals glänzend. Aber doch kam sie zur Not durch, sie hatte so gar gutmütige Augen, und wenn der Lehrer beim Ueberhören endlich ungeduldig fragte: „Nun, Lenchen, wie heißt's weiter?“, so schaute sie ihn so treuherzig damit an und versicherte ernstlich: „Ja, wenn ich's nur selber wüßt, ich tät's Ihnen ja gern sagen“, daß er lachen mußte und nicht strafen konnte. Sie war der allzeit hilfreiche Genius ihrer Mitschülerinnen, den Armen gab sie ihr Besperbrot, andern wusch sie

Ein Klaviertrio bereicherte den Abend durch klassische Weisen Haydn und Mozarts.

So ist zu erwarten, daß diese Feierstunde recht vielen ein weihnachtliches Leuchten mitgegeben hat auf den Weg in den jetzt wieder zu feierndem Recht kommenden Alltag.

Gottesdienstsanzeiger.

Samstag, den 31. Dezember 1932 (Silvester).

Kollekte für die evang. Gemeindediakonie.

Stadtkirche: Abends 6 Uhr Pfarrer Löw. 8 Uhr Pfarrer Blatt.

Kleine Kirche: Abends 8 Uhr Pfarrer Mondon.

Schloßkirche: Abends 6 Uhr Jahresabschlussfeier mit Abendmahl, Kirchenrat Fischer.

Johanniskirche: Abends 6 Uhr Kirchenrat D. W. Schulz. 8 Uhr Pfarrhaus.

Christuskirche: Abends 6 Uhr Silvesterfeier, Pfarrer Braun.

Markuspfarrerei (Gemeindehaus Blücherstr. 20): Abends 8 Uhr Jahresabschlussgottesdienst, Pfarrer Seufert.

Lutherkirche: Abends 6 Uhr Kirchenrat Weidemeier. 8 Uhr Kirchenrat Kenner.

Matthäuskirche: Abends 8 Uhr Jahresabschlussfeier, Pfarrer Hemm (Kirchenchor).

Beiertheim: Abends 8 Uhr Pfarrer Dreher (Kirchenchor).

Gemeindehaus Weiherfeld: Abends 6 Uhr Pfarrer Dreher.

Diakonissenhauskirche: Abends 1/8 Uhr Jahresabschlussgottesdienst, Pfarrer Brandl.

Karl-Friedrich-Gedächtniskirche: Abends 6 Uhr Silvesterfeier, Pfarrer Lic. Benrath. 8 Uhr Silvesterfeier, Pfarrer Zimmermann.

Lukaspfarrerei (Moltkestr. 18 D, Eingang Kuhmaulstraße): Abends 8 Uhr Pfarrer Lic. Benrath.

Gemeindehaus Altsiedlung: Abends 1/8 Uhr Pfarrvikar Kopp.

Turnhalle Daglanden: Abends 1/9 Uhr Pfarrvikar Kopp (Kirchenchor).

Küppurr: Abends 1/8 Uhr Schlussgottesdienst, Pfarrer Steinmann (Kollekte).

Rintheim: Abends 7 1/2 Uhr Jahresabschlussgottesdienst, Pfarrer Secher.

Sonntag, den 1. Januar 1933 (Neujahr).

Stadtkirche: 1/10 Uhr Pfarrer Kappes. 11 Uhr Pfarrer Mondon.

Kleine Kirche: 1/9 Uhr Vikar Braun. 8 Uhr Vikar Kapp.

Schloßkirche: 10 Uhr Kirchenrat Fischer.

Johanniskirche: 1/10 Uhr Vikar Dr. Roth. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Christuskirche: 10 Uhr Vikar Bibel. 11 1/4 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Bibel. 6 Uhr Vikar Braun.

die Tintenflecke aus den Kleidern, suchte ihnen verlorene Bücher und holte vergessene Bücher; dafür halfen diese gern den Lücken ihrer wissenschaftlichen Bildung nach, die wirklich hier und noch hinter den bescheidenen Forderungen der Dorfschule zurückblieb.

Daheim hatte sie freilich nicht die mindeste Zeit für Schularbeiten; denn die Tante erwarb sich große Verdienste um das Menschengeschlecht dadurch, daß sie die Welt jedes Jahr mit einem neuen Mitglied, in guten Jahrgängen auch mit zweifach zugleich bereicherte. Das Ereignis wurde so ganz in den wöhnlichen Jahreslauf mit aufgenommen, daß die Nachbarschaft es vollkommen in der Ordnung fand, wenn alle Jahre ein kleines Geschöpf weiter um Lenchen herumkrabbelte, und diese im Frühling mit den ersten Gänseblümchen auf den großen Grasplatz hinter dem Hause zog, um allda die jungen Enten und Gänse nebst den hoffnungsvollen Sprößlingen des Hauses zu hüten.

Es war keine Kleinigkeit, ihre verschiedenen Untertanen hier zu übersehen und im Zaume zu halten, namentlich die mürrischen Kleinen vor der Gansmutter zu schützen, die beständig mit ausgestrecktem Kragen im Verteidigungszustand begriffen war, daneben die größeren Kinder zu hüten, daß sie nicht in den Ententeich purzelten, und die zwei Kleinsten im Wägelchen zu beaufsichtigen, die in verschiedenen Tonarten schrien, einander gegenseitig aufweckten und sich mit den kleinen, dummen Händchen im Gesicht herumkrabbelten.

„Das war im Ernst“, erzählte sie oft noch mit herzlichem Lachen, „eine kostbare Schule; so arg konnte später kein Trube mehr sein wie der.“ Die Tante hielt sie dabei nicht schlecht, bekam große Stücke schwarz Brot mit auf diese Hirtenfahrt und abends Most; nur wurde erwartet, daß sie neben dem Kinderhüten auch noch blaue Strümpfe stricke, die in ansehnlicher Zahl konsumiert wurden. „Das war wirklich schwierig“, ver-

Karlsruhpfarrei (Gemeindehaus Blücherstr. 20): 10 Uhr Vikar Rapp.
 11 1/4 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Rapp.
 Lutherkirche: 1/2 10 Uhr Vikar Funk.
 Kathäuskirche: 10 Uhr Pfarrer Hemmer.
 Leierheim: 1/2 10 Uhr Pfarrer Dreher.
 städt. Krankenhaus: 10 1/4 Uhr Oberkirchenrat Sprenger.
 Ludwig-Wilhelm-Krankenheim: 5 Uhr Oberkirchenrat Sprenger.
 Jakobissenhauskirche: 10 Uhr Missionar Ruf.
 Carl-Friedrich-Gedächtniskirche: 1/2 10 Uhr Vikar Lorenz.
 Gemeindehaus Altsiedlung: 10 1/4 Uhr Vikar Schmitthenner. 11 1/4 Uhr
 Kindergottesdienst, Pfarrvikar Rapp.
 Pippurr: 1/2 10 Uhr Pfarrer Steinmann. 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst.
 Linthheim: 10 Uhr Pfarrer Gerhard.

Wochengottesdienste und Bibelbesprechungen:

Gemeindehaus der Südstadt: Dienstag, abends 8 Uhr, Bibelstunde,
 Vikar Urban. Donnerstag, 7.15 Uhr, Frühgottesdienst.
 Ludwig-Wilhelm-Krankenheim: Donnerstag, abends 8 Uhr, Oberkirchen-
 rat Sprenger.

Jugendbünde:

Mühlburger B.D.S. Burjchenbund: Mo., 8 Uhr, Turnen; Mo.,
 8 1/2 Uhr, Aelterenbund; Mi., 8 1/2 Uhr, Bundesabend; Fr., 8 1/4 Uhr,
 Singen. — Mädchenbund: Mo., 8 1/2 Uhr, Aelterenbund; Do.,
 8 1/4 Uhr, Bundesabend; Fr., 8 1/4 Uhr, Singen. — Knabenjung-
 schar: Jung Roland: Di., 7 Uhr; Jung Siegfried: Do., 7 1/4 Uhr. —
 Mädchenjungchar: Mi., 7 Uhr.
 R. West, Gartenstr. 47. 2.—7. Januar Winterfahrt auf die Brandmatt.
 Treffpunkt: 6 Uhr Hauptbahnhof. Anmeldungen bis spätestens Sams-
 tag, 31. Dez., bei Erich Schroth, Rankestr. 7. 31. Dez., 16 Uhr, Appell
 im Heim.
 Jugendbund für Entschiedenes Christentum e. V., Steinstr. 31. Sonntag,
 10 Uhr, Knabenbund, Mädchenbund, Sonntagschule; 2 Uhr gemü-
 tliches Beisammensein der jungen Männer; 1/2 4 Uhr Neujahrsfeier mit
 Weihfestunde der Mädchen; 8 Uhr Teilnahme an der Neujahrsfeier in
 der Kleinen Kirche. Montag, 8 Uhr, Eröffnung für die Allianzgebets-
 woche in der Kleinen Kirche. Montag, den 2., bis Samstag, 7. Januar,
 Allianzgebetswoche.

Vereinigungen und Gemeinschaftskreise:

Evang. Stadtmision, Adlerstr. 23. Neujahrssonntag, 3 Uhr, Bibel-
 stunde; 4 Uhr Marthaverein. Montag, 8 Uhr, Beteiligung an der
 Allianzgebetsstunde in der Kleinen Kirche. Dienstag bis Samstag, je-
 weils abends 8 Uhr, Gebetsstunde im kleinen Saal.

Icherte sie, „aber die Not macht witzig; ich kam auf allerlei scharf-
 sinnige Erfindungen. Das sah ich bald, daß die alte Gans allein
 Manns genug war, ihre Jungen zu hüten; unsers Nachbars Frik,
 dem ich einmal seine Hofen gestickt, machte mir eine Einzäunung
 für sie, da konnte sie den Kragen herausstrecken nach Herzenslust.
 Meinen kleinen Kindern sang und pfiß ich, so lang ich strickte,
 oder schob das Wägelchen mit dem Fuß hin und her, manchmal
 ließ ich sie auch ein bißchen schreien, eingedenk des mütterlichen
 Ausspruchs der Tante: ‚Schrei du nur; so lang d'schreist, so lang
 lebst! Für die Großen hatte ich allerlei Unterhaltungen; eine
 besonders machte viel Glück: ich hob gelegentlich alle alten Pa-
 pierstückchen auf und nähte sie zu einem ungeheuer langen
 Schweif zusammen, den ich hinten an meine Zöpfe band, da
 durfte dann jedes ein Stückchen abreißen, bis er zu Ende war;
 dann machte ich ihnen weiß, ich könne keinen neuen Schwanz
 mehr machen, wenn sie nicht alle Stückchen wieder sorgfältig zu-
 sammenlesen würden, und so sprangen sie lustig über die weite
 Wiese, um sie alle zu haschen. Ich kann's nicht sagen, wie viel
 mir der Papierschwef erleichtert hat. So oft die Tante befahl:
 ‚So, Lene, kannst gehen und das Volk mitnehmen‘, fragten alle-
 mal die kleinen Buben: ‚Mit dem Schwanz, Lenchen, gehst mit
 dem Schwanz?‘, und wenn das geschah, war's eine besondere
 Festlichkeit. Es waren freilich neben aller Drangsal meine
 goldensten Tage, die ich mit der kleinen Herde im Freien zubrin-
 gen durfte. An Regentagen oder Winters ging's in der Stube
 oft arg her, und wenn der Lärm zu groß wurde, war keines vor
 einem Puff der Tante sicher. Ich bekam manchen unschuldig; es
 tat ihr nachher leid, doch meinte sie: ‚Haft's diesmal nicht ver-
 schuldet, so wird's ein andermal gewesen sein oder ist's für spä-
 ter gut.‘

„Geduld habe ich gelernt in dieser Schule“, gab Lenchen zu,
 und sonst noch allerlei; wäre aber doch schlimm gewesen, wenn
 ich in keine andere gekommen wäre; denn mit der Ordnung nahm

Evang. Verein für Innere Mission A. V., Evang. Vereinshaus,
 Amalienstr. 77. Neujahrstag, nachm. 3 Uhr, Allgem. Versammlung;
 4 Uhr Jungfrauenverein; abends 1/2 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.
 Von Montag bis einschl. Samstag, jeweils abends 8 Uhr, Allg. Bibel-
 und Gebetsstunde (Gebetswoche).

Evang. Verein für Innere Mission A. V. Mühlburg, Rheinstraße 35.
 Sonntag bis Samstag, jeden Abend 8 Uhr, Allgemeine Gebetsver-
 sammlung.

Landeskirchliche Gemeinschaft, Karlsruhe, Steinstraße 31, Hths. II.
 Sonntag, 1. Januar, abends 8 Uhr, Kleine Kirche: Allg. Versammlung.
 Vom 2.—7. Januar: Allianz-Gebetswoche; Treffpunkt jeden Abend
 8 Uhr im Lokal.

Mitteilung der Schriftleitung.

1. Ein Lutherwort als Neujahrslofung.

In den letzten Jahren haben unsere Graphiker auf vielfache Weise
 eine Sakralschrift erstrebt, um auch mit der Schreibkunst dem Heiligen
 zu dienen. Ich erinnere nur an die Bestrebungen von Professor Koch-
 Offenbach. Wie markig und kräftig ist die Schrift, mit der das Luther-
 wort am Eingang unserer Nummer geschrieben ist!

Dieser Spruch ist zugleich groß als Kunstblatt im Format von
 24x34 cm auf dunkelgelben Karton gedruckt im Verlag von
 Bandenhock & Kuprecht in Göttingen erschienen.
 Preis porto- und verpackungsfrei 1.20 RM.

Früher war man der Meinung, ein Wandspruch bedürfe der Vebil-
 derung, ein Blütenzweig oder ein singendes Vögelein oder sonst etwas
 Neuhliches müsse auf einem Wandspruch sein, ohne daß klar irgend eine
 innere Beziehung zwischen Spruch und Bild vorhanden war. Heute
 sagt man sich: die schöne Schrift muß genügen, damit das Wort laut
 werde. Wer gerne das Lutherwort als Geleitswort während des gan-
 zen Jahres an der Wand sehen möchte, lasse sich doch das Kunstblatt,
 das ein größeres Format hat, kommen. Es wird ihn nicht gereuen.

2. Zum Neujahrs-Hirtenbrief.

Im Neujahrgottesdienst wird ein Hirtenbrief des Herrn Prä-
 lates zur Verlesung kommen. Ich habe solche Kundgebungen, die
 von der Kanzel verlesen werden sollten, immer erst nach der Ver-
 lesung zum Abdruck gebracht; deshalb wird der Hirtenbrief erst in
 der nächsten Nummer zu lesen sein. Das Kirchl. Sozial- und Presse-
 amt hat eine Weisung ausgehen lassen, den Hirtenbrief erst nach der
 Verlesung zu veröffentlichen, aber erst, nachdem der Hirtenbrief im
 Kirchen- und Volksblatt schon veröffentlicht war.

3. Wandkalender.

Der heutigen Nummer hat die Druckerei einen Wandkalender
 für das kommende Jahr beigelegt. Hindenlang.

man's nicht genau und sparen lernte man noch weniger; in Er-
 mangelung eines Schnupstuchs nahm man oft den Leintuchzipfel
 und bewahrte dürr Obst in einer ungewaschenen Bettzieche auf;
 wenn die Äpfel haufenweise versauften oder das Gemüse im
 Keller verdarb, so nahm das die Tante nicht schwer: ‚Auf den
 Düngerhaufen ist's alleweil noch zu brauchen und kommt so dem
 lieben Feld wieder gut‘, oder: ‚Dem Schwein ist's auch zu gön-
 nen, wenn's was Gutes kriegt, ist ja auch ein Hausgenosse.‘

Lene blieb aber heiter und gutes Muts. Zu ihrem fröh-
 lichen kleinen Herzchen war ihr eine sangreiche Kehle verliehen,
 die ihr und der Kinderschar über manche drangvolle Stunde hin-
 über half. Die Familienschöre waren oft ergötlich zu hören, bei
 denen Lenchen sich vergeblich bemühte, einigen Takt hineinzu-
 bringen; die kleinen Kreaturen wollten eben mitschreien, je lau-
 ter, je besser. Die Schulzin rechnete sich Lenchens Heiterkeit zum
 besonderen Verdienst an, und wenn die Mägde mit der gewöhn-
 lichen Verachtung des Volks gegen Unbemittelte sagten: ‚Seht
 singt die wieder! Mücht' nur auch wissen, für was die singt und
 pfeift, die überall nichts hat!‘ so sagte die Frau selbstgefällig:
 ‚Ei, gönnt ihr das Singen! da ist gut singen, wenn ein Waislein
 so gut unterkommt und bei solcher Kost!‘ Als eine beständige
 Zeugin ihres Edelmutts wurde auch Lenchen gar wohl dran bei
 ihr. Die Leute verzeihen einem vieles leichter, als den Gedan-
 ken, daß man nicht gern bei ihnen sei. Da Lenchens Geschäfte,
 auch als sie allmählich zur Lene avancierte, so gar profaischer
 Natur waren, so konnte sie ihre Musikstücke eben nicht immer
 harmonisch dazu wählen, und sie wurde vielfach ausgelacht, daß
 sie einmal, während sie einen Schinken in Rauch hängte, gesun-
 gen habe: ‚Du, du liegst mir im Herzen‘, und unter dem Gänse-
 stopfen: ‚Wir sitzen so fröhlich beisammen und haben einander
 so lieb.‘ Sie ließ sich das Auslachen gefallen und sagte gut-
 mütig: ‚Ei was, eine Gans ist auch eine Kreatur Gottes; wer

Max Schnürer G. m. b. H.
Büro: Parkstr. 17 / Fernsprecher 2275



Kohlen - Koks - Briketts - Brennholz zu billigsten Preisen

Missionssonntag in Baden (8. Jan. 1933).

Es wird herzlich eingeladen:

- zum Hauptgottesdienst in der Stadtkirche um 1/2 10 Uhr.
Pfarrer Missionar Walter-Basel;
- zum Vortrag im Stadtmissionsaal, Adlerstr. 23, abends 8 Uhr,
von Pfarrer Missionar Walter-Basel (einer der jetzt vor
2 Jahren befreiten chinesischen Missionare) über:

**Unsere Gefangenschaft eine göttliche Bestätigung unseres
Missionsberufes.**

Basler Mission Karlsruhe, Boeckstraße 36.

Ev. Alters- u. Pflegeheime

Theodor Kiednerhaus Marzell (Mbtal) - Kurhaus Solbad Appenau
Mäßige Preise, günstige Verpfändung möglich. Zweimonatl. Koch-
kurse für junge Mädchen. Schulgeld und Verpflegung monatlich
50.- Mk. Näheres durch die Leitung der Heime. 719

Blindenvereinigung von Karlsruhe und Umgebung.

Stühle werden schön und dauerhaft geflochten.

Verkauf von Bärtenwaren.

Keine Hausarbeit!

Auf Viktoriastraße 6.

Zum Jahreswechsel

die besten

**Glück- und
Segenswünsche**

Julie Benz

Putzgeschäft

Ludwig-Wilhelmstraße 14

Verlobungs- Vermählungs-Anzeigen Glückwunschkarten Besuchskarten

erhalten Sie schnell in guter Ausführung bei der
Buchdruckerei Fidelitas, Erbprinzenstr. 6

Neuausfertigen und Ausarbeiten

von Matrasen u. Polstermöbeln sowie im Auf-
machen von Vorhängen empfiehlt sich

Karl Becker, Tapeziergeschäft.

265

Röbberstraße 15.

Wäsche- Nähen und Ausbessern

übernimmt

Evang. Zufluchtsheim Karlsruh.-Belserheim,
Kaiser-Wilhelmstr. 29 Telefon 3137

Lampenschirme

künstl. in einfacher u. eleganter Aus-
führung, auch renovieren, fertigt an

Ellsabeth Schleich

Blumenstraße 7, III.
Nachmittags von 2-6 Uhr.



Meiner ver-
ehrlich. Kund-
schaft sowie
F. eunden und
Bekannien die
besten Glück-
wünsche z.
neuen Jahr u.
halte mich bestens empfohlen.

Georg Meier

Schuhmachermeister
Kugelnstraße 23

Klaviere

Jeder Bauart werden rein ge-
stimmt und unter Garantie
fachgemäß repariert von
Leo Kappes
Grenzstr. 10, p. Telefon 6980

weiß, ob's dem armen Vieh nicht seine Drangsale erleichtert,
wenn man ihm ein bißchen dazu singt."

Allzulang aber sollte das gute Kind nicht bei den Fleisch-
töpfen der Tante Schulzin bleiben. Onkel Kommerzienrat hatte
seine geliebte Gattin verloren, die er, mit der sicheren Aussicht
auf diesen schmerzlichen Fall, vor zwanzig Jahren als sechsund-
fünfzigjährige Witwe geheiratet hatte; seine alte Hausmagd
konnte durchaus mit keiner zweiten Person auskommen, und
doch sollte für Notfälle noch jemand im Haus sein, damit die
Kasse nicht unbewacht bleibe. Als glückliches Auskunftsmittel
fiel ihm nun sein verwaisstes Nichten ein. Er brachte den Plan
der Katharine in möglichst schonender Weise bei und schilderte
das Kind, das er lange nicht mehr gesehen, als äußerst schwäch-
lich und unbedeutend, um seine Aufnahme leichter zu erlangen. „Ei,
was denken Sie, so eine leibarme Kreatur!“ schrie Katharine,
„das ist kein Schatz für die Kasse, so eins tut man ab ums Um-
sehen, und im Geschäft ist's auch kein Nutzen, im Essen vollends,
da sind so dürre, schwächliche Leute die ärgsten.“ — „Ich glaube,
es wird etwas erstarkt sein“, sagte jetzt begütigend Herr Gick,
„es war indeß bei der Schulzin in Malzen, ihrer Tante mütter-

licherseits, da wird sich's herausgegessen haben.“ — „Ja, um
einen schönen Appetit bekommen haben“, warf Katharine wieder
ein, „da können Sie zusehen, wie Sie die füttern.“

Der Antrag ging aber dennoch durch und Lenchen wurde
zum Onkel Gick berufen. Das galt in der ganzen Familie für ein
äußerst günstiges Ereignis, da man als natürlich annahm,
daß sie der Onkel einst ins Testament einsetzen würde. Die ganze
Familie schwebte nämlich in beständiger peinlicher Ungewißheit
wegen dieses Testaments, und hielt es jedenfalls für besser, wenn
eine Verwandte um den Onkel sei, als die allgefürchtete Katharine
allein.

Tante Schulzin entließ ihre treue Kinderwärterin sehr un-
gern und fand es höchst ungerecht, daß man ihr das Mädchen
nehme, das sie „aus dem Größten herausgefüttert und mit der
größten Mühe aufgezogen habe, nun sie eben anfangs etwa
nütze zu sein“. Aber sie war zu gutmütig, dem Kind vor seinem
Glück, der möglichen Erbschaft des Onkels, zu stehen, auch teilte
sie den Familienhaß gegen die alte Magd und war der Meinung,
daß man dieser um jeden Preis die Erbschaft entreißen müsse.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der Buchdruckerei Fidelitas, G. m. b. H., Karlsruhe, Erbprinzenstraße 6. — Telefon 2373.